

Jean Gebser, der Lehrer des aperspek- tivischen Bewusstseins

Gebser ist ein Klassiker geworden, auch wenn ihn nicht wirklich viele kennen. So steht das Wort «aperspektivisch», das Gebser geprägt hat, heute im Duden als neuer Begriff für eine neue Bewusstseinsstruktur, die er in seinem Hauptwerk *Ursprung und Gegenwart* (1949–1953) beschrieben hat. Dieses Werk ist in verschiedenen Ausgaben seit jener Zeit immer auf dem Büchermarkt

präsent geblieben und hat 2015 im Chronos Verlag, Zürich, eine Neuauflage erlebt. Es gibt zudem eine englische und spanische Übersetzung dieses Werks. Es waren immer Kunstschaffende und Menschen, die mit anderen Menschen arbeiten, sei es im therapeutischen, sei es im pädagogischen Bereich, welche aus dem Werk Gebasers schöpfen konnten. Die universitäre Zunft blieb auf Distanz, bis auf wenige Ausnahmen wie Werner Heisenberg und Gustav Richard Heyer. Auch spirituelle Lehrer, vor allem Lama Anagarika Govinda und Karlfried Graf Dürckheim, waren von Gebser begeistert.

Jean Gebser, in Posen, heute Polen, geboren, mit der romanischen Kultur bestens vertraut durch lange Jahre in Spanien (befreundet mit Federico García Lorca) und Frankreich, flüchtet nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in die Schweiz. Er lebt zuerst im Tessin, in Ascona, in geografischer und geistiger Nähe zum Eranoskreis und im persönlichen Austausch mit C.G.Jung und Karl Kerényi, dann in Bern. Er wird in Salzburg zum Honorarprofessor für Kulturphilosophie gewählt, eine Arbeit, die er aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr leisten kann, und stirbt 1973 in Wabern bei Bern. Wer aber war der Mann, der an der Kramgasse 52 in Bern gelebt hat, in einer Wohnung ohne Bad und Küche, in drei grossen Zimmern, kaum gross genug für das Bergwerk seiner Bibliothek? Wer war dieser Gebser, dessen damals legendäres Lachen aus dem Commerce und anderen Altstadtbeizen drang?

Meine Begegnung mit Jean Gebser in Bern um 1970

Ich war sehr jung, als die Jugendrevolution der 68er-Bewegung in Europa im Gange war. So hat sie mir nicht Angst gemacht, sondern mich wie eine Welle mitgenommen. Dementsprechend wild und wirr war mein Lebensgefühl. Meine Verwirrung, und daraus

entstanden meine Suche nach Klarheit, brachten mich zum Lehrer des aperspektivischen Bewusstseins. Ich lernte Jean Gebser über einen Umweg kennen. Bei seiner Frau nahm ich Stunden in Leibarbeit nach Dürckheim, machte Atemübungen, lernte Achtsamkeit in Bezug auf die Körperhaltung und übte mich in Meditation. Jo Gebser war für viele junge Menschen meines Alters in Bern ein Orientierungspunkt von grösster Wichtigkeit. Von ihr hörte ich zum ersten Mal Gebsters Satz: «Wie einer geht, so geht es ihm.» Und ich versuchte, nach ihrer Anleitung bewusst und aufgerichtet zu gehen. Im Frühjahr 1970 lud sie mich, meine Freundin und spätere Frau mit anderen Menschen, die alle um die zwanzig waren, in Gebsters Wohnung in der Sandrainstrasse 109 in Wabern zu einem Gespräch ein. In diesem Jahr kam Gebsters neuestes Buch *Der unsichtbare Ursprung* heraus.¹ Das war auch der Anlass dieses Treffens mit Gebster, auf das bald mehrere andere folgen sollten. Ich war neugierig und skeptisch zugleich, hatte ich doch noch während der Gymnasialzeit Gebsters Buch *Abendländische Wandlung* gelesen,² welches einen zwiespältigen Eindruck hinterlassen hatte: Mich störte, dass mir nichts «geblieben» war von alledem, was Gebster darin über die modernen Wissenschaften geschrieben hatte, und dass ich eine für meinen Geschmack zu kurze Einführung in die verschiedenen Wissenschaften erhalten hatte. Aber ich sah auch, dass er am Puls der Zeit auf einen Bewusstseinswandel hinwies und neue, ungeahnte Möglichkeiten des Denkens eröffnete. Neugierig war ich zudem, weil mir Jo Gebster im Hinblick auf ihre Beziehung zu ihrem Mann

1 Jean Gebster, *Der unsichtbare Ursprung*, Olten: Walter, 1970.

2 Jean Gebster, *Abendländische Wandlung*, Berlin: Ullstein, 1956.

schmunzelnd gesagt hatte: «Seit ich Gebser kenne, hab ich ein bisschen den Höhenrausch.» Wir konnten an diesen Treffen an der Sandrainstrasse zum neuesten Buch Gebasers, aber natürlich auch zu seinem Hauptwerk *Ursprung und Gegenwart* unsere Fragen stellen und darüber hinaus über für uns brennende Themen mit dem Autor ins Gespräch kommen. Als Guru aber hat sich Gebser nicht geeignet. Er hatte nichts Aufdringliches, rauchte viel. Obwohl sein neuestes Buch das Thema war, sagte er wenig, er hörte vor allem zu. Seine Antworten waren in der Regel kurz. Er legte keinen Wert auf Ausführungen. Er schaute einen mit seinen fast etwas stechenden Augen an, leicht belustigt, vermutlich einfach vergnügt. Dann sagte er etwas, was nicht nach abschliessender Antwort klang. Ich jedenfalls war von seinen Antworten auf meine Fragen regelmässig enttäuscht. Hat er überhaupt verstanden, was ich meinte? Ich habe erst nachträglich, gewissermassen als Resonanz unserer Begegnungen, gemerkt, dass er gar nicht auf meine Fragen, sondern auf mich geantwortet hatte. Das war damals für mich eine transformierende Einsicht. «Nicht zur Jugend überlaufen», so hat er seine Haltung selber beschrieben. Er wollte sich nicht anbietern. Seine ablehnende Haltung gegenüber «bewusstseinerweiternden» Drogen (er schrieb einen kritischen Artikel für den Sammelband *Trug der Drogen*, der erst nach seinem Tod 1974 in Hamburg erschien),³ auch seine Reserviertheit jugendlichem revolutionären Pathos gegenüber hat ihm sicher zu jener Zeit keine Anhängerschaft garantiert. Er war sehr interessiert an uns, hat uns auf eine ungewohnte Weise

3

Vgl. Jean Gebser, [o.A.], in: Irmgard Buck, *Trug der Drogen, Erkenntnis, Prophylaxe, Therapie*, Hamburg: Siebenstern-Taschenbuch, 1974.

ernst genommen, «wahrgenommen». Später hab ich von ihm gelesen: «Die Jugend ist ein Versprechen.» Und auch den Satz: «Die Jugend hat das Recht, ungerecht zu sein.» Er hat mit Distanz, aber viel Vertrauen das Potenzial der Jugend gesehen, er hat erkannt, dass mit der 68er-Bewegung eine kulturelle Wandlung eingeleitet wurde. Das war es auch, was mich immer wieder zu ihm zurückgebracht hat: Er hatte in seiner ganzen Art etwas Nährendes, er gab uns den Mut, das Leben aus dem Urvertrauen ohne Dogmen festlich zu leben. Seine frohe Gestimmtheit, seine fast wortlose Wachheit hat Räume geöffnet, ohne sie mit einer Lehre oder Theorie wieder zu füllen. «Wink und Hinweis», das war seine Methode, die ich erst viel später besser begriffen habe. Man sass da und erlebte so etwas wie eine Insel der stillen Aufmerksamkeit. War man aus seiner Wohnung wieder draussen, umtobte einen wieder das Chaos. Am Kontrast wurde mir klar, was er mich und andere «lehrte». «Es reicht nicht, dass etwas richtig ist, es muss auch stimmen.» – «Es ist nicht so wichtig, in Ordnung zu sein, wichtig ist, in der Ordnung zu sein.» Das sind Sätze, die mir aus den Gesprächen an jenen Abenden in Erinnerung geblieben sind. Ich habe Gebser in seinen letzten drei Lebensjahren gekannt und war auch in der Woche bei ihm, als er starb. Einmal hat er mir, er lag im Bett und konnte kaum mehr sprechen, einen kleinen Zettel gegeben. Darauf stand nur: «gift (engl.) – Gift (dt.)». Ich war zuerst etwas verwirrt. Gebser hat mich fragend, forschend und etwas schmunzelnd angeschaut. Da ist es mir aufgegangen, was das bedeuten könnte. Gebser hatte auf diesen Moment meiner Einsicht gewartet und dann lächelnd seinen Kopf weggedreht. So hat er



die Krankheit, das Sterben gesehen: als tödliches Gift und als Geschenk. Mit Gebasers Werk blieb ich ein Leben lang verbunden, als Nachlassverwalter und als Herausgeber seiner Werke. Gebasers Weltsicht wurde mir nie zur Weltanschauung, zur Landkarte, sie blieb umso mehr für mich eine stete Herausforderung und ein wesentlicher Impuls und Denkanstoss.

«Sie wissen, dass ich die Werke Ihres Gatten immer mit grossem Interesse studiert habe und mich auch gern an die Gespräche erinnere, die wir gelegentlich über die allgemeinen uns beide interessierenden Probleme geführt haben.»

Werner Heisenberg an Jo Gebser, 30.4.1974

Das Werk

Gebasers Hauptwerk *Ursprung und Gegenwart* ist der Versuch einer Bewusstseinsgeschichte.⁴ Es beschreibt das Potenzial, den Reichtum des menschlichen Bewusstseins und belegt phänomenologisch mit umfangreichem Material aus Kunst, Wissenschaft, Religions- und Sozialgeschichte (es ist z.T. unglücklich, was Gebser alles gelesen, verarbeitet und miteinbezogen hat), dass unser Bewusstsein auf eine geheimnisvolle Weise mehrfach strukturiert ist. Bewusstsein ist nicht einfach mit Verstand gleichzusetzen. Es ist weiter gefasst, umfasst auch für unser rationales Denken unfassbare Bereiche: den magischen Weltbezug und die mythischen Weltdeutungen. Sie sind auf ihre Art

4 Jean Gebser, *Ursprung und Gegenwart*, Zürich: Chronos, 2016, Stuttgart: DVA, 1949/1953

so gültig und wertvoll und vor allem so wirksam wie die begriffliche Form des analytischen Begreifens. Unser Bewusstsein umfasst aber nach Gebser mehr als das magische Erleben, das mythische Erfahren und das logisch-wissenschaftliche Erkennen, in unserer Zeit entsteht eine neue Bewusstseinsmöglichkeit: die aperspektivische Sicht der Welt. Nach Gebser stehen wir heute in der Herausforderung, Bewusstseinskräfte zu entdecken und zu aktivieren, die über das rationale Denken hinausgehen. Er nennt dieses neue, im Entstehen begriffene Bewusstsein aperspektivisch oder integral. Damit meint er ein Bewusstsein, das sich von der einseitigen Identifikation mit dem rationalen Denken löst, es relativiert, ohne es zu verwerfen, und die irrationalen Erkenntniskräfte gleichberechtigt neben dem Verstand gelten lässt, ohne aber ins Irrationale zu regredieren. Für dieses integrale Bewusstsein ist ein Erkennen jenseits von Einheitsgefühl, Bild und Begriff möglich. Für diese Art des Erkennens wählt Gebser das Wort «wahrnehmen». Der Weg der «Bewusstseinsintensivierung», wie ihn Gebser beschreibt, ist eine lebendige Alternative zu Regression und Erstarrung: Es ist der Weg des «Wahrnehmens», der inneren Aufmerksamkeit, der nüchternen Intuition und der Anerkennung der Vielfalt unserer Bewusstseinskräfte.

«Selten hat ein Denker seine Gedanken in so klarer und dichterisch schöner Sprache ausgesprochen, selten hat ein künstlerisch empfindender

Mensch seine Visionen zu einem gewaltigeren Kunstwerk von zeitübergreifenden und über das Zeitliche hinausgehenden Dimensionen so

überzeugend gestaltet,
und selten war
ein Mensch von solch

schöpferischer Begabung
warmherziger
und bescheidener.»

Lama Anagarika Govinda, «Zum Gedächtnis Jean Gebsters», in: Internationale Jean Gebser Gesellschaft (Hg.), *Beiträge zur Integralen Weltansicht*, Vol. VII, Schaffhausen: Novalis, 1991.

Das weitere Umfeld

In seinen letzten Jahren hat Gebser sich mehr und mehr vom gesellschaftlichen Leben verabschiedet. Die legendären Abende beim Wein mit der kulturellen Prominenz in Bern im Café Commerce waren vorbei. Er lebte in den 70er-Jahren zusammen mit Jo, seiner Partnerin, still und zurückgezogen. Er konnte aber in den letzten Jahren seines Lebens das Leben und verkörpern, worauf sein Werk hingewiesen hatte: das aperspektivische Bewusstsein.

Das will ich anhand zweier Beispiele verdeutlichen: Gebser wurde in seinen letzten Schriften viel direkter und wagte oft, ungeschützt Gedanken zu formulieren, die rational nicht beweisbar, aber arational sinnvoll sind. Früher hatte Gebser sich sorgsam bemüht, mit unzähligen Belegstellen und Literaturangaben akademischen Erwartungen und Gepflogenheiten zu genügen. Jetzt erlaubte er sich, arational zu formulieren, was als irrational missverstanden werden konnte. Z. B. hat er im erwähnten Werk *Der unsichtbare Ursprung* die Zeitwahrnehmung in einer Art der Träume, den Kernträumen, die ein klares Nacheinander der Zeit nicht mehr erlauben, in Parallele gesetzt zu der von

Heisenberg beschriebenen Unmöglichkeit der Feststellung der Zeitreihenfolge in atomaren Prozessen. Gebser legt damit nahe, was der Tiefenpsychologe C. G. Jung und der Physiker Wolfgang Pauli in ihrer gemeinsamen Arbeit über das Phänomen der Synchronizität bereits vorgedacht haben: dass die innere und äussere, die geistige und materielle Welt zu einer *einzig*en und unteilbaren Welt gehören.

Gebser hat in seinen letzten Jahren auch kaum mehr verborgen, dass er einer Bewusstseinswelt teilhaftig war, die man vielleicht als tiefe Erfahrung des Urvertrauens beschreiben könnte. Dazu hat sich Gebser in nur wenigen und zunächst auch nur persönlichen Dokumenten, z.B. Briefen, geäussert. Diese Teilhabe an einer nüchternen, rational nicht begründbaren, inneren Wahrnehmung der Sinnhaftigkeit der Welt, von der Gebser selber zwar kaum sprach, die er nur am Rande erwähnte, war mehr oder weniger bewusst die Quelle der Anziehung, die Gebser auf uns junge Menschen damals ausübte. Sie wurde aber explizit das Zentrum von Gebsters späten Schriften (*Der unsichtbare Ursprung, Urangst und Urvertrauen*).⁵ Diese beiden Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, dass Gebser am Ende seines Lebens den Bemühungen um rationale Nachvollziehbarkeit seiner Weltsicht nicht mehr so grosses Gewicht gab wie zu Zeiten der Niederschrift seines Hauptwerks *Ursprung und Gegenwart* und sich ganz dem zuwandte, was er als das akategoriale, das aperspektivische Wahrnehmen bereits in seinem Hauptwerk Jahre vorher beschrieben hatte. Das wurde dann auch deutlich im Gespräch. Gebsters Ausführungen

5

Jean Gebser, *Urangst und Urvertrauen, Schlussreferat auf der Ärztetagung der Ev. Akademie in Bad Boll (Württemberg) am 8.10.1972*, Bern: Selbstverlag, 1972.

waren nicht systematisch, er redete eher in «Konstellationen» (Benjamin), in «Rhizomen» (Deleuze), «systematisch», wie er diese Darstellungsform selber in Abgrenzung zum systematischen Erklären und Erfassen genannt hat. Das war auf verwirrende Art inspirierend.

Gerhard Wehr hat in seiner Gebser-Biografie den Gegensatz gesehen zwischen einem den Genüssen des Lebens sehr zugewandten, gesellschaftlich gern in besten Kreisen verkehrenden und vielfältig vernetzten Akteur und einem am Ende gewandelten, asketisch spirituellen Menschen.⁶ Ich sehe hier nicht den Gegensatz, aber deutlich die Tatsache, dass seine Anstrengung um gesellschaftliche Präsenz und akademische Anerkennung am Ende weitgehend von ihm abgefallen war. Auch krankheitsbedingt war der Radius seiner Aktivitäten kleiner geworden. Er konzentrierte sich aufs Wesentliche. Das waren für ihn nicht zuletzt seine Kontakte mit jungen Menschen. Er hatte den Eindruck, dass ihn die neue Generation besser verstand als seine eigene. Das schrieb er auch 1973 im Vorwort zur dtv-Taschenbuchausgabe seines Hauptwerkes, die er ausdrücklich mit dem Ziel in die Wege leitete, dass sich auch junge Menschen sein Werk leisten konnten. Zugleich blieb aber Gebser vernetzt mit einem vielfältigen geistigen Umfeld. Der Rechtsprofessor Hans Marti, Bruder des bekannten Berner Dichters Kurt Marti, war ein dankbarer Freund, so auch der Historiker Jean-Rudolf von Salis, der sich bis zuletzt Gebser freundschaftlich verbunden gefühlt hat. Es besuchte ihn in den letzten Jahren in Bern auch der Inder Gopi Krishna, der in einem Projekt mit dem Physiker

6

Gerhard Wehr, *Jean Gebser – Individuelle Transformation vor dem Horizont eines neuen Bewußtseins*, Petersberg: Via Nova, 1996.

Friedrich von Weizsäcker die Kundalini des Yoga wissenschaftlich untersuchen wollte. Geistige Freunde gerade auch in dieser letzten zurückgezogenen Lebensphase von Gebser waren und blieben Graf Dürckheim, Lama Anagarika Govinda und Arthur Jores. Dürckheim hatte die Übung des Zen als einer der Ersten in den Westen geholt und in Süddeutschland ein Zentrum für meditative Leibarbeit aufgebaut. Govinda war der Verfasser des Bestsellers jener Tage: *Der Weg der weissen Wolken*,⁷ er hat damit, auch er ein Pionier, den tibetischen Buddhismus uns westlichen Menschen nähergebracht. Sein späteres Buch *Meditation und multidimensionales Bewusstsein* hat er mit explizitem Bezug zu Gebsters Darstellung des aperspektivischen Bewusstseins geschrieben.⁸ Jores, der Arzt aus Hamburg, war einer der Mitbegründer der psychosomatischen Medizin. Einer der letzten Besuche Gebsters in Deutschland galt aber Werner Heisenberg, auf dessen überragende Wichtigkeit er uns junge Menschen damals hingewiesen hatte. Mit Heisenberg verband ihn auch die Herausgabe eines Vortrags, den Heisenberg 1970 in München an der Akademie der Künste zum Thema «Die Bedeutung des Schönen in der exakten Naturwissenschaft» gehalten hatte. Gebser war der Herausgeber der bibliophilen Reihe der Belser Presse, in der zusammen mit Originallithographien von Max Ernst auch dieser Vortrag schliesslich herausgekommen war. Heisenberg hatte auch Gebsters Text von 1970 *Der unsichtbare Ursprung* gelesen und kommentiert. Verbunden hat beide, was Heisenberg in diesem Vortrag geschrieben hat: «Zwar gehört dieses rationale Denken und das

7

Govinda, *Der Weg der weissen Wolken*, Zürich/Stuttgart: Rascher, 1969.

8

Govinda, *Meditation und multidimensionales Bewusstsein*, Freiburg: Auum, 1982.

sorgfältige Messen zur Arbeit des Naturforschers, so wie Hammer und Meissel zur Arbeit des Bildhauers. Aber sie sind in beiden Fällen nur Werkzeug, nicht Inhalt der Arbeit.» Im Hinblick auf den Inhalt aber scheint Heisenberg und Gebser die gleiche Einsicht verbunden zu haben.

«Sie haben eine besondere Weise, das Licht, das hindurchscheint, zu beleuchten! Dafür bin ich Ihnen so dankbar. Und wieder freute ich mich dieses Einklangs unserer Anliegen und unserer Sicht.»

Karlfried Graf Dürckheim an Jean Gebser, 26.10.1966

